

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 33

Artikel: Auch ein Mittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreiber
Und vernehme mit großem Gorn,
Daß sie in's Fleisch sich trieben
In Bern einen großen Dorn.

Man hat in die Hand geschlagen,
Die süße Gabe versprach,
Und hinterher wie ein Schlanglein
Ganz scharf und empfindlich stach.

Deß kann ich mich nimmer trösten
Und sage es rund heraus:
Ich lasse auch weiterhin keinen
Französischen Wein in's Haus.



Frau Stadtrichter: „Ei, ei, Herr Feusi, was mached au Sie für e fröli's und vergnüeg't's G'sichtl? Händ Sie öppe am Winterthurer Schützejäschte e guets Schützi! is „Vaterland“ innä gringget?“

Herr Feusi: „Aeh biwahri, ich schüffe scho lang nümme; die neu Ordnanz cha mir's nüd; 's Kaliber ist mehr z'bring, da gahni lieber zun Bogelchütze oder zum Collegiante, da ischt na wahrhafti Züriwaffe und stillvergnügte Zürigeist — —“

Frau Stadtrichter: „Ja, eben-e-so

chömed Sie m'r jezig grad vor.“

Herr Feusi: „Präzis — das bini au und zwar würkli grad wege Winterthur, aber nüd wegem Schützejäschte, fundere wege öppigem andere.“

Frau Stadtrichter: „Sie mached mich g'wunderig, bittli!“

Herr Feusi: „Ja, 's ist würkli chöfili — denked Sie an, enseri Regierig stellt an Kantonsrath dr Antrag: er soll d'Enlach z'Winterthur als en öffetli's Gwässer erkläre — hihi — was säged Sie dazue, Verehrtstü?“

Frau Stadtrichter: „Ja, 's ist würkli lustig; 's schynt halt doch, es wellenä ufgeh da ussä — denkedsi ä, anno achteschzigi händ ja allimal d'Ente die ganz Enlach ustrunke und jez — en öffetli's Gwässer — ischt ächter da 's Schützejäschte au g'schuld — —“

Herr Feusi: „Aei, aber Frau Stadtrichter, wenn Sie nu chömed en Schnagge mache — nenei hendsi das chunnd vum Wasser.“

Frau Stadtrichter: „Jää — aha!“

Im Weinland.

Wirth: „Essen Sie gern schöne Weinbeeren?“

Berliner: „Weinbären? Aei! Eher Lachtauben!“

Carifarius an seine Pumpernella.

O Pumpernella, die mit Seraphsfüßig
Sich aufwärts schwingt zu des Himmels Blau,
In deinem Strahlenkranz, ich bitt' dich,
Wirf einen Blick voll Liebe süßig
Auf deinen armen Seladon, damit ich
Courage krieg, zu freien dich als Frau.
Unfägliches, Unglaubliches erlitt ich
Mit meiner Leidenschaft, wie oftmals stritt ich!
Doch nimmer blieb ich Sieger auf dem Plan!
Sei du die Flamme meiner Kerzen,
Sei Baumöl du für meine Schmerzen,
Die Zange für des Grames Zahn!
Das Löschpapier für meine Thränen,
Der Blasebalg für helbes Sehnen!
Empfange noch zum guten Schluß
Par distance meinen heißen Kuß
Von deinem

Carifarius.

Ein Sohn seines Vaters.

Der kleine Franz, Sohn eines Arztes, wohnt einer Hochzeitfeier bei. Da Niemand auf ihn achtet, ist er soviel Kuchen, daß er des-selben bald überdrüssig wird. Um aber nicht ganz zu feiern, gräbt er wenigstens die Rosinen aus dem Kuchen heraus und isst sie auf.

„Franz“, ruft die Mutter plötzlich, „was ist denn das für eine Pantfcherei?“
„Aber, Mama, Rosinen sind doch nahrhafter wie Kuchen.“

Das Nasenrumpfen immerdar
Hat für den Menschen viel Gefahr.
Wie eine dünne Zwetschge wird
Das Glied, das sich so frech gerirt.

Auch ein Mittel.

Dame: „Ihr Mittel gegen Zahnschmerzen hat nichts geholfen.“

Apotheker: „So? Geben Sie mir doch einmal Ihr Gebiß.“

Dame: „Aber, mein Herr —“

Apotheker: „Ach so, das wußte ich nicht, das Mittel hilft nämlich nur bei künstlichen Gebissen.“

Brautpärchen, Bräutpärchen,
Meist alle zwei Märchen.
Nach der kurzen Hochzeitsreise
Geht's die alte Schlanderweise;
Höchstens wird Station gemacht,
Schreit das Kind um Mitternacht.

Toni: „Näbis gad erber gauligs ist hinävrächo am Winterthurer Schützejäschte.“

Sepp: „Wörd nöd sy! — verzöll mer's, so chan-i au lachä — oder mueß i zännä?“

Toni: „Wodcht hät g'mänt! — 's ist en fröndä Minister i d'Kumedihiütä düselet, en großmächtige fürnehmä Heer, worch globä — uf änersmol chont en Kanteger uf-en zue ond sät: „Loset Ihr, Ihr glyched doch jez uf ond baar amäne verflüchtigä Spitzchömer, ist en durtriebä, usgschriebä, verstedbrieffetä Schölm! chönd gad mitmer, ihr sönd abg'faßt!“

Sepp: „Der Minister wird nöd öbel g'loset ha.“

Toni: „Jä wääst! 's git öppen-ämol än Minister wo en Schölm ist, aber der halt ebä gad nöd, ond hät's chönnä bewisä ond sie händ en müesä laufä loh mit gottserbärmigä Eggwüßprüchä.“

Sepp: „Aber strolig taub wird er waul worde sy?“

Toni: „Chauft der's vorstellä bigöft! Häst gad Recht ka, daß Du nöd au of's Schützejäschte g'latschoret bist.“

Sepp: „Mänst? — hät-me-mi öppen au für en Schölm agluaget? Wit en flätterlig?“

Toni: „B'hütis trüli nä! — nöd för än Schölm, aber för än Minister!“

Sepp: „Bist än Pfüdi — guet Nacht!“

An der Einweihung des Tellmonumentes

haben die verehrlichen Eidgenossen anderer Kantone „möglichst“ zu Hause zu bleiben, weil sie

1. zu viel Platz versperren,
2. zu viel Licht verbretten,
3. zu viel zentralfiren und Uri doch nicht als Zentrum anerkennen, und
4. weil man doch nie weiß, was die Redner für Unheil anrichten.

Grabchrift

für den Wetterpropheten auf der Windegg im Bisisthal (Schwyz).

Er prophezehte oft verwegen,
Zulezt wurd's ihm schon etwas schwer.
Er prophezehte oft den Regen,
Doch regen kann er sich nicht mehr.

Die luzernische Pfarrgeistlichkeit ist noch immer gegen die Gesangs-aufführungen in den Kirchen gestimmt.

Man sieht, die Geistlichen ärgern sich nicht nur darüber, daß Andere außer ihnen was zu sagen haben, sondern auch darüber, daß andere außer ihnen was zu singen haben.

Fremder: „Habt Ihr nicht ein Zeughaus bauen wollen?“

Jünger: „Dummes Zeug!“

Fremder: „Also ein dummes Zeughaus?“

Un Ferdinand.

Sag' mir, Mensch, elendiger, wie hast Du es angefangen,
In Bulgarien zu bleiben, ohne daß sie Dich gehangen,
Und vor allen Dingen, ohne des Regierens müd zu werden?
Sieh', fünf Monat nur regiert ich, und mir macht es schon Beschwerden.
Und ich legte meine Krone (das ist nur so eine Phrase)
Wieder. Sag' wie ist das möglich, Mann Du mit der langen Nase?
Siegfried-Schelling.

Distichon.

Nahrhaft sind doch die Säfte des Lebens: das Lecken des Speichels,
Sieht man am Menschengeschlecht, macht ja die Magersten fett.